



Weird USA

auch

55 unverschämte Fragen
an das Land der gar nicht so
unbegrenzten Möglichkeiten



BRUCKMANN

Cornelia Lohs

Weird **USA**

auch

**55 unverschämte
Fragen an das Land der
doch nicht unbegrenzten
Möglichkeiten**

Impressum

© Bruckmann Verlag GmbH
Infanteriestraße 11a
80797 München

Alle Rechte vorbehalten.
ISBN: 978-3-7343-3247-0
ePDF-ISBN: 978-3-9588-9503-4

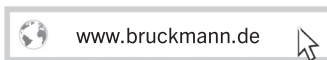
Autorin: Cornelia Lohs
Verantwortlich: Matthias Walter
Produktmanagement: Svenja Müller
Lektorat: Daniela Hansjakob
Korrektur: Simona Fois
Umschlaggestaltung: Mathias Frisch
Satz: Röser MEDIA, Karlsruhe
Druck und Verarbeitung: Printed in Türkiye by Elma Basim



Sind Sie mit dem Titel zufrieden? Dann würden wir uns über Ihre Weiterempfehlung freuen.

Erzählen Sie es im Freundeskreis, berichten Sie Ihrem Buchhändler oder bewerten Sie bei Onlinekauf. Und wenn Sie Kritik, Korrekturen, Aktualisierungen haben, freuen wir uns über Ihre Nachricht an lektorat@verlagshaus.de.

Unser komplettes Programm finden Sie unter



Alle Angaben dieses Werkes wurden von der Autorin sorgfältig recherchiert und auf den neuesten Stand gebracht sowie vom Verlag geprüft. Für Richtigkeit der Angaben kann jedoch keine Haftung erfolgen. Sollte dieses Werk Links auf Webseiten Dritter enthalten, so machen wir uns diese Inhalte nicht zu eigen und übernehmen für die Inhalte keine Haftung.

Umschlagabbildung: © Stock.adobe.com / Beboy

INHALT

Vorwort	9
1 Blickt ihr bei eurem Wahlsystem eigentlich selbst durch? Wir tun es jedenfalls nicht!	10
2 Warum werden in eurem Wahlkampf so viele Schlammschlachten geschlagen?	16
3 Wieso zeigt ihr immer und überall Flagge?	20
4 Wieso schwört ihr vor Unterrichtsbeginn auf die Flagge?	24
5 Warum ändert sich an eurem Zwei-Parteien-System nichts?	28
6 Warum seid ihr so versessen darauf, den Bürgerkrieg nachzuspielen?	30
7 Glaubt ihr echt, der 1. Mai sei subversiv?	34
8 Ihr wählt Kleinkinder zum Bürgermeister?	38
9 Was, eure Ureinwohner waren bis 1924 keine Bürger der USA?	42
10 Warum gibt es bei euch so abstruse Gesetze?	44
11 Warum seid ihr so waffenverrückt?	48
12 Denkt ihr beim Autofahren auch ans Klima?	54
13 Wer bitte soll euren unvorstellbar komplizierten Nationalsport kopieren?	58
14 Warum habt ihr ein so absurd-drakonisches Strafsystem?	62
15 Was? Ihr habt keine offizielle Landessprache?	66

16	Was, die Melodie eurer Nationalhymne stammt von einem Sauflied?	70
17	Warum wollt ihr bei »How are you?« eigentlich gar nicht wissen, wie es uns wirklich geht?	74
18	Wieso sagt ihr »Come over« und lasst uns dann vor der Tür stehen?	76
19	Wieso seid ihr zu faul, eine Fremdsprache zu lernen?	78
20	Müsst ihr bei Spring Break immer die Sau rauslassen?	82
21	Geht der Superbowl auch eine Nummer kleiner?	86
22	Warum lasst ihr euch von euren Vermietern einfach auf die Straße setzen?	88
23	Warum habt ihr diese Ich-verklage-dich-Mentalität?	92
24	Warum denkt ihr nicht endlich metrisch?	96
25	Warum steht ihr mit Messer und Gabel auf Kriegsfuß?	98
26	Schmeckt es euch von Plastikgeschirr tatsächlich besser als von Porzellan?	100
27	Wieso haben eure Waschmaschinen nur eine begrenzte Waschkraft?	102
28	Warum übertreibt ihr dermaßen mit der Weihnachtsdeko?	104
29	Geht's auch mal ohne Baseball-Cap?	108
30	Schwitzt ihr übermäßig oder warum läuft bei euch ständig die Klimaanlage?	110
31	Wieso dürfen wir uns in einem Restaurant nicht einfach an einen freien Tisch setzen?	112
32	Was soll die Begnadigung eines einzigen Truthahns an Thanksgiving?	114

33	Warum gönnt ihr euren Mitmenschen auf öffentlichen Toiletten keine Privatsphäre?	116
34	Könnt ihr bitte einen Tick leiser sein?	118
35	Wieso redet ihr uns mit Sweetheart und Honey an?	120
36	Warum tut ihr nichts gegen eure maroden Straßen?	122
37	Ist eure Freundlichkeit <i>fake</i> ?	126
38	Warum schnürt ihr eure Kehlen mit Eiswürfeln zu?	128
39	Wieso rufen Spaziergänger gleich die Polizei auf den Plan?	130
40	Das ist nicht euer Ernst – ihr vergebt Lizenzen zur Einhornjagd?	132
41	Warum sichtet ihr ständig Ufos?	134
42	Könnt ihr Gott nicht mal außen vor lassen?	138
43	Wieso stehen auf allen Etiketten falsche Preise?	144
44	Warum ist Leben auf Pump euer Lifestyle?	146
45	Warum seid ihr so irre spendenfreudig?	150
46	Warum haben es eure Anwälte nötig, mit Billboards auf sich aufmerksam zu machen?	156
47	Glaubt ihr echt, eine gesetzliche Krankenversicherung sei sozialistisch?	160
48	Wie übergewichtig wollt ihr eigentlich noch werden?	166
49	Warum gebt ihr Milliarden für verschreibungspflichtige Medikamente aus?	170
50	Was hat die Apotheke im Supermarkt verloren?	174

51	Alkohol erst ab 21? Was hat euch Ronald Reagan da eingebrockt!	176
52	Ihr kommt tatsächlich mit zehn Tagen Urlaub im Jahr aus?	180
53	Ihr müsst Urlaub nehmen, wenn ihr krank seid? Echt jetzt?	182
54	Warum lasst ihr eure Servicekräfte für umme schufteln?	186
55	Die Zutaten für gutes Brot kennt ihr nicht, oder?	188

VORWORT

Die Vereinigten Staaten von Amerika – Land der unbegrenzten Möglichkeiten oder der unmöglichen Begrenztheit? Beides! Die USA selbst nannten sich nie »Land der unbegrenzten Möglichkeiten«, sondern *Land of opportunity* und das ist es bis heute. Wie zu Zeiten der großen Immigrantenzugänge aus Europa im 19. Jahrhundert stehen auch heute die Türen für Talente aus aller Welt offen. Vom Tellerwäscher zum Millionär wie anno dazumal? Im Silicon Valley ist das möglich! Aber darum soll es in diesem Buch nicht gehen. Beleuchtet werden die Eigenheiten der Amerikaner, die für uns Deutsche mitunter recht sonderbar sind.

Wie die ständige Frage nach »*How are you?*«, deren tatsächliche Beantwortung keinen interessiert, die nicht ernst gemeinten Einladungen »*Why don't you come over for a drink sometime!*«, oder die ewige Freundlichkeit, die uns aus dem »Land der Schlechtgelaunten« doch ziemlich *fake* erscheint. Wir wundern uns über die Liebe der Amerikaner zu Plastik und Verbrennermotoren, Apotheken in Supermärkten, den täglichen Fahneid an Schulen, das Spektakel des Superbowl und über falsche Preise auf Etiketten, nämlich ohne Steuern. Wir fragen uns, warum die Amerikaner mit Messer und Gabel auf Kriegsfuß stehen, ihre Gläser bis zum Rand mit Eiswürfeln füllen, warum die Klimaanlage die ganze Zeit auf niedrigsten Temperaturen laufen, wieso die Hälfte von ihnen nicht ohne verschreibungspflichtige Medikamente durch den Alltag kommt und wie dick sie eigentlich noch werden wollen und vieles mehr. Gleich im ersten Kapitel geht es um das komplizierte und veraltete Wahlsystem, bei dem die Regel »*The winner takes it all*« gilt, was die Stimmen der Wahlmänner betrifft, auch wenn der eigentliche Sieger oder die Siegerin mehr Stimmen durch das Volk erhielt. Wer das Rennen im November 2024 macht, ist bei Drucklegung dieses Buches noch offen. Wir sind gespannt und werden uns dann eventuell fragen, wieso ... oder uns freuen, dass ...

POLITIK & PATRIOTISMUS

1

Blickt
ihr bei eurem
Wahlssystem
eigentlich selbst
durch? Wir tun
es jedenfalls
nicht!

EINGEBROCKT HABEN EUCH DAS KOMPLIZIERTE WAHLSYSTEM EURE GRÜNDERVÄTER GEORGE WASHINGTON, ALEXANDER HAMILTON, BENJAMIN FRANKLIN, THOMAS JEFFERSON UND CO.

Die trafen sich 1778 mit über 50 Delegierten aus den 13 Kolonien in Philadelphia zum Verfassungskonvent und debattierten monatelang über die Frage der **Präsidentenwahl**. Die eine Hälfte war dafür, dass der Kongress (die Legislative) den Präsidenten wählen sollte, die andere Hälfte beharrte auf einer demokratischen Wahl durch das Volk. Das eine Lager war der festen Überzeugung, dass eine Wahl des Präsidenten durch den **Kongress** zu viele Gelegenheiten für Korruption zwischen Exekutive und Legislative bieten würde, das andere Lager war absolut dagegen, dass das Volk den Präsidenten durch eine reine Volksabstimmung wählt. Seine Vertreter waren erstens der Ansicht, dass es den Wählern im 18. Jahrhundert an Ressourcen mangelt, um sich umfassend über die Kandidaten zu informieren, insbesondere in ländlichen Gegenden, zweitens fürchteten sie einen eigenwilligen »demokratischen Mob«, der das Land in die Irre führen würde, und drittens vertraten sie die Meinung, dass ein populistischer Präsident, der sich direkt ans Volk wendet, gefährlich werden könnte.

Als Kompromiss einigten sich beide Lager auf ein Gremium aus Wahlmännern, den Electors. Der Kandidat, der die meisten **Wahlmänner** für sich gewinnen konnte, sollte Präsident werden. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Nach Meinung von amerikanischen Politikwissenschaftlern fanden die Gründerväter diese Idee selbst nicht genial, waren aber nach monatelangen Diskussionen müde, frustriert und ungeduldig, die **Verfassung** endlich auf die Beine zu stellen. Aus diesen langwierigen Debatten ging schließlich der Kompromiss des Wahlmännergremiums, des **Electoral College**, hervor. Die Wahlmänner sollten weder vom Kongress ausgewählt noch vom Volk gewählt werden. Stattdessen sollte jeder Staat unabhängige Wahlmänner ernennen, die die eigentlichen Stimmzettel für die Präsidentschaft abgeben würden. Ge-

nau zu bestimmen, wie viele Wahlmänner jedem Staat zugewiesen werden sollten, war jedoch ein weiterer Streitpunkt. Hier bestand die Kluft zwischen Staaten mit **Sklaverei** und Staaten ohne Sklaverei. Sollten die Sklaven in die Zählung der Bevölkerung eines Staates einbezogen werden oder nicht? Im Jahr 1787 waren rund 40 Prozent der Menschen in den südlichen Bundesstaaten schwarze Sklaven. James Madison aus Virginia, ein Staat, in dem 60 Prozent der Bevölkerung Sklaven waren, wusste, dass entweder eine direkte Präsidentschaftswahl oder eine Wahl, bei der die Wähler nur nach freien weißen Einwohnern aufgeteilt waren, im Süden nicht funktionieren würde. Der Grund: Die Südstaaten bestanden darauf, dass die Sklaven mitgezählt wurden, denn das bedeutete eine höhere Bevölkerungszahl, ergo mehr Wahlmänner. Das sahen die sklavenfreien Staaten anders, denen auf diese Weise weniger Wahlmänner zustehen würden.

Das Ergebnis war der umstrittene »Drei-Fünftel-Kompromiss«, bei dem Sklaven als drei Fünftel einer Person gezählt wurden, um Vertreter und **Wähler** zuzuweisen und die Bundessteuern zu berechnen. Der Kompromiss stellte sicher, dass die südlichen Staaten die Verfassung ratifizieren würden, und gab Virginia, wo mehr als 200.000 Sklaven lebten, ein Viertel der damals gesamten **Wahlstimmen**, die erforderlich waren, um die Präsidentschaft zu gewinnen. Parteien gab es damals noch keine. Die Gründerväter gingen davon aus, dass die Wähler nach eigenem Ermessen wählen würden und nicht nach dem Diktat eines Staates oder einer nationalen Partei. Die Verfassung sagte zudem nichts darüber aus, wie die Staaten ihre Wahlstimmen vergeben sollen. Die Annahme war, dass die Stimme eines jeden Wählers (Wählerinnen gab es damals noch nicht) gezählt werden würde. Im Laufe der Zeit haben jedoch alle bis auf zwei Bundesstaaten (Maine und Nebraska) Gesetze verabschiedet, die dem Kandidaten, der die Stimmenzahl des Bundesstaates gewinnt, alle Wahlstimmen geben. Die **Wählerunabhängigkeit** wurde somit vollständig ausgelöscht.

Bis heute entscheidet also der Kandidat oder die Kandidatin die Wahl für sich, der bzw. die die meisten Wahlmänner für sich gewinnen kann. Die Zahl der Electors variiert in den Bundesstaaten je nach Bevölkerungszahl. So verfügt der Staat Kalifornien, der traditionell an die **Demokraten** geht, über 55 Wahlmänner, Texas, der in der Regel an die

Republikaner geht, über 38 und bevölkerungsarme Staaten wie Alaska oder Montana nur über je drei. Jeder Staat hat so viele Wahlmänner, wie er Vertreter in beiden Häusern des Kongresses zusammen hat. Insgesamt besteht das Electoral College aus 538 Wahlmännern. Da die Wahlmännerstimmen die Wahl entscheiden, heißt es mitunter am Ende: *The winner takes it all*, auch wenn dieser eigentlich der Verlierer ist. Bei der Wahl 2016 lag Hillary Clinton mit über 2,8 Millionen Wählerstimmen vor Trump, verlor die Wahl aber, weil sie nur 232 der 270 erforderlichen Wahlmänner hinter sich bringen konnte. Trump schaffte es auf 306. Im Jahr 2000 führte der Demokrat Al Gore in puncto Wählerstimmen, aber mit 266 Wahlmännern fehlten ihm zur Freude von George W. Bush vier zum Präsidentenamt. Trump selbst nannte das **Wahlmännergremium** 2012 ein »Desaster für die Demokratie«, und er hatte ausnahmsweise mal recht, denn das Volk bekommt letztendlich nicht immer den Präsidenten, den es mehrheitlich gewählt hat.

Nach einer Umfrage des Pew Research Center 2023 wünschen sich 65 Prozent der Amerikaner die Abschaffung des **Wahlmännergremiums**. Warum es dieses trotz seiner umstrittenen Ursprünge immer noch gibt? Weil die an der Macht befindliche Partei in der Regel von der Existenz des Gremiums profitiert, sagen amerikanische Politikwissenschaftler, und die Minderheitspartei nur geringe Chancen habe, das System zu ändern, da eine Verfassungsänderung eine Zweidrittelmehrheit im Kongress sowie die Ratifizierung durch drei Viertel der Staaten erfordert.

Der Gang zur Urne ist zwar weniger kompliziert als das **Wahlsystem**, aber auch anders als bei uns. Wer wählen will, muss sich vorab registrieren. Da es in den USA keine Einwohnermeldeämter gibt, die wissen, wer wo wohnt, kann auch keine Einladung zur Wahl erfolgen. Die Registrierung kann bei staatlichen Behörden erfolgen, wie zum Beispiel der Kfz-Zulassungsstelle, im Rathaus, in öffentlichen Bibliotheken und in den meisten Staaten mittlerweile online. Die Identität wird mit einem Ausweis belegt – in den USA ist das der Führerschein, denn Personalausweise sind unbekannt. Der Führerschein muss nach jedem Umzug in einen anderen Staat erst wieder neu beantragt werden. Wer dies verpasst, kann sich am neuen Wohnort nicht zur Wahl

registrieren. Vielen sind die bürokratischen Hürden zur Registrierung zu zeitintensiv – 2020 haben 23 Millionen Wahlberechtigte auf eine Registrierung verzichtet.

Sonntags nie! Wieso wird an einem Dienstag gewählt?

Im Jahr 1845 wurde als **Wahltag** der Dienstag nach dem ersten Montag im November gesetzlich festgelegt. Damals lebten die meisten Amerikaner von der Landwirtschaft und waren im Frühjahr und Sommer mit Feldarbeit beschäftigt. Anfang November war die Ernte eingefahren und das Wetter in den meisten Gebieten noch mild genug, um mit dem Pferdegespann zum Wahllokal zu fahren. Der Sonntag kam für die religiösen Amerikaner als Wahltag nicht infrage, denn da ging man in die Kirche, und der Montag galt als Reisetag, denn zum nächstgelegenen Wahllokal, das meist in der Bezirkshauptstadt lag, war es nicht gerade ein Katzensprung.

Heute wünscht sich die Mehrheit der Amerikaner den Samstag oder Sonntag als Wahltag. Ein entsprechender Antrag wurde in den letzten Jahren mehrmals von Abgeordneten im Kongress eingebracht, scheiterte aber jedes Mal.

2

**Warum
werden in eurem
Wahlkampf so
viele Schlamm-
schlachten
geschlagen?**

WER DIE MÄCHTIGSTE PERSON DER USA WERDEN WILL, IST IM WAHLKAMPF ZAHLREICHEN BELEIDIGUNGEN AUS- GESETZT – DER KONTRAHENT ODER DIE KONTRAHENTIN NICHT MINDER.

»Let the Presidential Election Mudslinging begin« (Lasst die **Schlamm-schlacht** bei den Präsidentschaftswahlen beginnen) titelte das Politmagazin *The Nation* im März 2024. In der langen Geschichte des US-Wahlkampfes wurde schon immer viel gespöttelt, beleidigt und schmutzige Wäsche gewaschen, der Schlüssel zum Sieg lag aber immer darin, der beliebteste Kandidat zu sein. Heute hat die besten Aussichten auf den Sieg die Person, die am wenigsten gehasst wird. Die **Wahlkampfteams** der jeweiligen Kandidaten setzen alles daran, den Ruf und die Glaubwürdigkeit des Gegenkandidaten zu schädigen. Dazu wird tief gegraben und nach der sprichwörtlichen Leiche im Keller gesucht, nach außerehelichen Affären, unehelichen Kindern, Drogenkonsum in der Jugend, nach vermeintlichen Fehlritten des Kandidaten oder von Familienangehörigen etc. Jeder noch so kleine Fund wird bis ins winzigste Detail ausgeschlachtet, um die Person, die das **Präsidentenamt** anstrebt, herabzuwürdigen. Sachlich bleibt dabei keiner, objektiv auch nicht.

Als letzter **Wahlkampf**, der einigermaßen respektvoll über die Bühne ging, gilt der von Obama und McCain 2008. Damals warf die republikanische Vizepräsidentschaftskandidatin Sarah Palin mit **Verschwörungstheorien** um sich und behauptete, Obama mache gemeinsame Sache mit Terroristen. Als während einer Wahlkampfveranstaltung der Republikaner ein Anwesender die Behauptung Palins wiederholte, stellte sich John McCain vor Obama. Im Jahr 2011 tauchte Donald Trump in der politischen Arena auf und wurde zum Star der Republikaner, als er behauptete, dass Obama nicht in den Vereinigten Staaten geboren sei. Davon ließ er sich auch nach Vorlage von dessen Geburtsurkunde nicht abbringen. Die Ära der Schlammschlacht, die fortan zur Norm in der amerikanischen Politik werden sollte, hatte begonnen. Als *The orange man*, wie seine Nichtanhänger ihn spöttisch

nennen, 2016 gegen Hillary Clinton in den Wahlkampf zog, war er in Sachen Verleumdung, Beleidigung, Diffamierung und Respektlosigkeit kaum zu übertreffen.

Wie in den drei **Präsidentenwahlen** zuvor zeichnete sich auch 2024 ein Unbeliebtheitswettbewerb ab. Bevor der amtierende Präsident Joe Biden auf seine Wiederwahl verzichtete und das Wahlkampffeld Kamala Harris überließ, war er in der Wählergunst gesunken. »Er ist so unbeliebt, dass er jetzt sogar noch weniger beliebt ist als Mr. **Trump**, der immer noch genauso unbeliebt ist wie vor vier Jahren«, schrieb die *New York Times*. Kamala Harris gelang es, das Ruder herumzureißen. Nach zwei Wochen im Wahlkampf hatte sie Trump in den Umfragewerten bereits überholt. Dieser zögerte nicht mit Beleidigungen. Er griff ihre ethnische Identität an, nannte sie »dumm wie ein Stein« und ihr Lachen »irre«. **Harris** ließ Trumps verbale Attacken zu seinem Ärger ins Leere laufen und reagierte auf seine Provokationen nicht so, wie er es sich erhofft hatte. Was ihm bisher noch nie passiert war.

Ob Kamala Harris es tatsächlich als erste Frau ins Oval Office schafft, steht bei Drucklegung des Buches noch in den Sternen.

TEURE FAKTEN

Wer Präsident der USA werden will, braucht eine Menge Geld und vor allem viele Spenden, denn »ohne Moos nix los«. In die Endphase des Wahlkampfes schafft es nur, wer neben der Ausdauer über die nötigen Millionen verfügt. Etwa 5,7 Milliarden Dollar kostete der Wahlkampf 2020 laut Angaben der unabhängigen Forschungsgruppe Open Secrets, die unter anderem **Wahlkampfspenden** dokumentiert. Diese Summe verteilte sich auf sämtliche Kandidaten beider Parteien – auf Joe Biden entfielen über eine Milliarde Dollar.

3

**Wieso
zeigt ihr
immer und
überall
Flagge?**